

Digitales Brandenburg

hosted by **Universitätsbibliothek Potsdam**

Sammlung - Predigten aus dem Nachlaß von Dr. M. Joël

Joël, Manuel

Breslau, 1892

XXXIV. Am Versöhnungstage.

urn:nbn:de:kobv:517-vlib-2043

XXXIV.

Am Versöhnungstage.

Meine Andächtigen!

Ob es wahr ist, daß an diesem Tage selbst durch die Seele der von Israel Abgefallenen ein Zucken gehen soll, als hätten sie verzichtet auf eine Gabe, die sich schwer entbehrt in einem Leben, das weder verläuft ganz ohne Verschuldung, noch sich gut tragen läßt ohne selbsterrungene Sühne? Nein, es ist dies sicherlich eine bloße Verallgemeinerung von einzelnen Vorkommnissen bei Solchen, die bloß äußerlich den Zusammenhang mit Israel zerrissen haben, weil er sie hinderte, gewisse Scheinhöhen zu erklimmen, innerlich aber daran hängen geblieben sind, weil ihr Herz nicht so schnell laufen konnte, wie ihr anschlagiger Kopf. Ach, die Meisten, die sich abwenden von dieser Irreligion der Menschheit, sie haben ja nicht einmal eine Vorstellung davon, was sie damit aufgeben, sie haben dem Judenthum nie in's Herz geblickt, sondern kannten nur seine Verkennung. Wie sollten sie vermessen, was sie nie besaßen, wie sollten sie bedauern, wobon entweder gar keines oder nur ein verzerrtes Bild in ihrer Seele lebt? Aber woher ist das Eine, daß der specifisch jüdische Festtag der heutige ist? Sollte es Euch noch niemals aufgefallen sein, warum gerade dieser Tag gar keine Nachahmung gefunden bei den Völkern der Erde?

Ihr wisset, daß die anderen Feste, Ihr möget an das Neujahrsfest oder an das Lichtfest, an das Passah- oder an das Pfingstfest denken, daß die anderen Feste, sage ich, zum großen Theil ihr Gegenbild gefunden haben auch anderswo. Nur der **יום הכפורים**, nur der Versöhnungstag ist uns eigen geblieben. **הלא דבר** **הוא**. Das ist doch etwas, was zu denken giebt. Man sollte meinen, wenn etwas die Nachahmung, den Wettstreit hätte hervorrufen sollen, so müßte es der Tag sein, dessen Inhalt der denkbar herrlichste, dessen Athem Frieden, dessen Botschaft Versöhnung, dessen Wirkung Heil ist. Und dennoch ist es anders, ist es nicht zufällig, sondern nothwendig anders. Die Voraussetzungen, die das Judenthum macht und die es zu diesem Tage geführt, sind von Anderen nicht getheilt und darum ist auch sein großer Tag ihm verblieben als seine Eigenthümlichkeit. Diese Voraussetzungen, welche sind sie? So höret:

Die erste Voraussetzung lautet: Auch das Judenthum redet von einem **יצר הטוב**, einem guten Triebe und einem **יצר הרע**, einem bösen Triebe. Wie sollte es nicht! Wo lebt der Mensch, dessen Tugend zu Stande kommt, ohne daß er auch eine widerstrebende Macht fühlt? Wer will sich rühmen, daß ihn das Böse nie reizt, daß er nie erfahren, was man Versuchung nennt? M. A. Gäbe es einen solchen Menschen, ich würde Euch vor Allem rathen, Euch von ihm nicht erbauen zu lassen. Denn was soll Euch Einer sagen, der das menschliche Herz überhaupt nicht kennt? Konnte ihm der Kampf entgehen, der im Menschenherzen sich entspinnt zwischen Gut und Böse, und dessen Ende eigentlich erst eintritt mit dem Ende des Lebens? Sollte er entgangen sein einer Religion, deren praktische Seite so recht eigentlich bedeutet: eine Hilfsstruppe sein für den **יצר הטוב**, den guten Trieb, damit er Herr würde dessen, den die Alten einen **מלך גדול**¹⁾, einen gewaltigen Herrscher nennen, des **יצר הרע** der die Menschenseele umstellt mit Belagerungswerkzeugen aller Art, und deren theoretische Seite hervorgerufen hat jene folgen-

1) Rabba z. Koh. 9,14.

reiche wunderbare Personificirung des bösen Triebes in der freundlich zischelnden Schlange, die das Gift ihrer Rede ausgießet zum Verderben der Stammeltern des Menschengeschlechts? Ja, die Macht des Bösen im Innern der Menschenbrust, auch unsere Alten standen davor wie vor einem grauenvollen Räthsel.

Es läßt sich eine förmliche Geschichte des יצר הרע, des bösen Triebes zeigen, wie er sich gestaltet nach Auffassung des Judenthums.

Es ist einmal sein Urtheil über die Natur des uns inwohnenden Bösen, es ist dann seine Lehre über die Macht der menschlichen Freiheit.

I.

Sein Urtheil über die Natur des Bösen.

Auch das Judenthum kennt den יצר הטוב, den guten Trieb, und den יצר הרע, den bösen Trieb. Wie sollte es nicht? Mußte doch gerade in einem Volke, wo man den Wandel in Gottes Wegen scharf unterschied von dem Wandel in der Hartnäckigkeit des Herzens, wo die Gleichsetzung von Sünde mit Thorheit und Unglück zum Sprachgebrauch geworden war, die Macht des Bösen um so eher auffallen, mußte es doch auffallen, wie das Herz ihm verfallen konnte bei so mächtigem Antriebe zum Guten. So wurde unseren alten Lehrern der יצר הרע, der böse Trieb, eine Macht, vor der ihnen graute. Sie dachten nach über seinen Ursprung, sie gaben ihm Prädicate, Namen und Schicksale¹⁾, als sei er ein persönliches Wesen, sie waffneten sich gegen ihn durch Gebet, wie es ja in unserer Gebetsordnung heißt: ואל תשלט בנו יצר הרע „daß nicht über uns herrsche der böse Trieb“, sie machten Versuche, ihn gleichzusetzen mit dem bösen Engel, dem Satan, dem Samael, dem Engel des Todes²⁾, kurz, sie waren auf dem Wege,

1) Succa 52a: שבעה שמות יש לו ליצר הרע — 2) Baba Bathra 16a: הוא שטן הוא יצר הרע הוא מלאך המות

ihm ein gottfremdes, selbständiges, persönliches Sein zu geben. Aber da zeigt sich die gediegene Macht des jüdischen Einheitsgedankens. An ihm brach sich die Möglichkeit, ein persongewordenes Böses anzunehmen.

Konnte es ein Gott widerstrebendes Princip in der Welt geben, die ja keinen Winkel hat, der nicht durchhaucht ist von dem Wesen des lebendigen Gottes? Konnte dieses böse Princip selbst etwas anderes sein, als ein unter dem Scheine des Bösen und der Versuchung Gottes heilige Zwecke mit heiliger Ehrfurcht erfüllender Bote? So erkannte man im Lichte des jüdischen Einheitsgedankens den sogenannten bösen Trieb als einen Förderer des Guten, so wurde Samael ¹⁾, der personificirte Engel des Bösen, in einer altjüdischen Darstellung zum Zeugen für Israel gemacht, daß sie am Versöhnungstage mit den Engeln zu wetteifern suchten an Sündenscheu und heiliger Friedensliebe, so entrannen unsere alten Lehrer der Gefahr, von der Natur des Bösen eine Meinung zu fassen, die den Versöhnungstag entweder zur Unmöglichkeit gemacht hätte, oder doch zu einem Tage, an welchem nicht sowohl in unserem Gemüthe jener herrliche Kampf und Sieg vorgeht, der zum Gottesfrieden führt, sondern draußen, wo etwa der Herr niederwirft die Macht, die es sich sonst beikommen läßt, ihm die Menschen abwendig zu machen, niederwirft auf Zeit, ohne eigentliche Folgen für unsere sittliche Hebung.

Ja, dieser Einheitsgedanke des Judenthums, er hat auch eine tröstlichere Lehre, als die die Natur des Bösen erzeugt. Von ihm aus leugnen wir, daß es etwas wurzelhaft und unausrottbar Böses giebt, weil es so erst entstanden sein müßte ohne Gott und gegen Gott und weil wir ein anderes Entstehen als durch Gott nicht kennen.

Das Gerede vom bösen Triebe ist daher eine bloße sprachliche Erlaubniß, die wir uns geben, um die Erscheinungen des Bösen in der Welt auf einen Ausdruck zu bringen, der sie zu erklären scheint, darf aber nicht allzu ernst genommen werden. Kannst

1) Pirke d'R. Elies. 45.

Du mir, a. Z., einen wirklich bösen Trieb nennen? Sicherlich nicht, Du müßtest denn den falschen Gebrauch, den wir von einem an sich guten Triebe machen, verwechseln mit diesem Triebe selbst. Falsch gebrauchen kannst Du alle Deine Triebe, das liegt aber dann nicht an Deinem Triebe, sondern daran, daß Du das königliche Recht der Freiheit, das Dir Dein Gott gegeben, und das darin besteht, daß es von Dir abhängt, wie weit Du diese Triebe walten lassen willst und wie weit nicht, mißbrauchest aus Mangel an Einsicht oder aus Schwäche des Willens. Siehst Du ein, daß erst auf das Fundament einer solchen Lehre ein Versöhnungstag sich aufrichten läßt? Wäre das Böse mehr als eine Verirrung, wäre es ein Wurzelhaftes, Radicales, aus der Tiefe der schöpferischen Naturmacht Hervorquellendes, wahrlich es wäre thöricht, wenn Du die Hoffnung fätest, es zu überwinden. Wahrlich, das könntest Du dann so wenig, wie Du die Flüsse zwingen könntest, rückwärts zu gehen, oder wie Du ein Naturgesetz zwingen könntest, einmal ungesetzlich zu handeln. Aber wie sollte das Böse in der Tiefe der Natur stecken, wenn doch ihr Schöpfer und Bildner der Heilige ist, von dem wir sagen: לֹא יִרְדָּ רָע „Bei Dir weilet nicht das Böse“! Israelit, wenn Du reden hörst von Deinem starren Einheitsglauben, freue Dich dieser Starrheit, die verhindert, daß menschlicher Zorn ihn zerbröckeln kann. Starr ist er nur, wo es sich um Widerstand gegen Irrthümer handelt, die menschliche Phantasie hineinzeichnen will. Sonst ist er flüßig, ist ein Quell, aus dem mit vielem Segen auch der Segen des heutigen Tages fließt, des Tages, welcher sagt: Das Böse ist keine Macht, sondern eine Schwäche, eine Schwäche, die wir heilen können im Namen dessen, der uns mittheilt von seiner Stärke, so wir uns an ihn wenden in Aufrichtigkeit des Sinnes.

II.

Aber, m. A., noch eine zweite Voraussetzung macht das Judenthum, damit ihm ein Tag ermöglicht werde, wie der heutige.

1) Ps. 5, 5.

Ihr möget ja Recht haben, wendet Einer ein, daß das menschliche Herz nicht schon in seiner Wurzel vergiftet ist, daß das Böse nicht ein Schöpfungsact, ein Product der Urkraft ist, daß es vielmehr entstanden ist aus einem Mißbrauch, den der Mensch von seinen ursprünglich durchaus untadeligen Trieben und Anlagen gemacht. Aber dieser Mißbrauch ist einmal gemacht worden, nicht von heute, nicht von gestern, sondern von den Stammeltern der Menschheit. Da schon hat die Schlange bösen Rath gezeihelt, da schon trat die Sünde in den Weltlauf ein, und wir, die Erben, leiden ganz naturgesetzlich unter dieser ersten Abirrung.

M. A. Wie es nicht leicht einen religiösen Gedanken giebt, der nicht schon dunkler oder heller in dem Kopf unserer Alten aufgedämmert, so wollen wir auch nicht in Abrede stellen, daß sie einen ähnlichen Gedanken einmal ausgesprochen. In der Stunde sagen sie, da der Schlange ihre Verführung gelang, warf sie ein Gift in das Herz der Menschen, ein Gift, das erst der Sinai-Flamme wich ¹⁾.

Offenbar reden die Alten hier von einem ererbten Bösen, offenbar geht auf sie zurück der Gedanke, daß die erste Sünde eine Verschlechterung der Menschen erzeugt hatte. Aber was bei ihnen geistreiche Wendung ist, darf nicht zum bindenden Satz werden. Wie das Judenthum niemals leugnen wird, daß die Vergangenheit Einfluß auf die Gegenwart übt, daß das Vorleben eines Menschen von Bedeutung für sein späteres Leben ist, wie das Judenthum den Satz kennt: עבירה גוררת עבירה מצוה גוררת מצוה „Die Sünde ist die Mutter der zweiten Sünde, die Gutthat erzeugt eine weitere Gutthat“ ²⁾, so erhebt es sich mit Macht gegen den Satz, als könne die menschliche Freiheit nicht den Sündenlauf durchbrechen, als müßten wir heute so sein, weil wir gestern so gewesen sind.

Was ist denn der Versöhnungstag anders, als der Ruf an den in Sünde Verstrickten: Du, zu dem die Menschen sagen, für Dich ist kein Heil, dem sie aus seiner Vergangenheit eine Falle

1) Sabbath 146a: בשעה שבא נחש — 2) Aboth 4 2.

machen, in die auch Deine Zukunft unrettbar sich verstricken muß, dem sie ein für alle Mal das Beiwort schlecht oder sündig geben, nicht so redet zu Dir die Religion. Willst Du Dich erheben, so kannst Du es. Sie weiß, daß trotz Deiner Abirrungen auch in Dir lebt jenes göttliche Theil, das den Gefahren der Natur nicht unterworfen ist, das die Sündenketten sprengen kann, die Dich gefesselt hält, das Dich so hoch heben kann, daß Dein Anblick Gott wohlgefälliger noch ist, als der Anblick dessen, der nie gefehlt. Es ist wahr, die Menschen werden Dir Deine Vergangenheit nicht vergessen, sie werden zu Dir sagen: ¹⁾ זָכוֹר מַעֲשֵׂיךָ הָרְאשׁוֹנִים „Gedenke Deiner früheren Thaten“. Wie aber, wenn Du selbst das als Sühne fassst, so daß auch diese Bitterniß schwindet aus Deinem Gemüthe? Warum reden die Menschen von der Religion, als sei ihre Lehre hart, und von der Religionslosigkeit, als sei das ein bequemer Standpunkt? Giebt es einen grausameren Streich, als den, den die Religionslosigkeit führt gegen das Herz des Menschen, wenn sie ihn wandelt in ein willenloses Geschöpf seiner Vergangenheit, wenn sie ihm mit der Leugnung der Freiheit auch die Möglichkeit nimmt, sich wieder aufzurichten nach geschehenem Falle? Wohl, auch wir wollen die Schwierigkeit einer solchen Umwandlung nicht leugnen. Bedürfte es sonst eines Versöhnungstages? Ist doch auch noch das sein gnadenreicher Inhalt, daß seine Einsetzung sich gerade darauf gründet, daß der Mensch zu seiner Erhaltung einerseits die ²⁾ סִיעָתָא דְשָׁמַיָא, die göttliche Hilfe braucht, andererseits aber ihrer gewiß sein kann, so er ernstlich nach ihr ausschaut.

Seht, m. A., das war's, warum ich von den Voraussetzungen sprach, die einen so eigenartigen Tag, wie den Versöhnungstag, innerhalb des Judenthums hervorgebracht haben. Die Macht des Bösen, sie ist schauernd von unseren Alten erkannt worden, sie wußten, daß es auf jedes unbewachte Gemüth lauert, daß es der Versuchungen und Gefahren gar viele giebt. Aber sie sind dennoch der Klippe entronnen, es zu einer dämonischen Weltmacht zu gestalten, es, wenn ich den Ausdruck gebrauchen darf, gleichsam zu

1) Baba mez. 58b.

einem selbstherrischen Nebenbuhler Gottes zu machen. Darum war es für sie überwindbar durch kräftiges Aufrufen. Die menschliche Freiheit, auch sie wissen, daß ein Theil derselben eingebüßt wird durch die Kette, die wir uns schmieden durch unsere eigene Vergangenheit. Auch sie kannten das schlimme Erbe, das die Gegenwart antritt, daß sie auf eine traurige Vergangenheit folgt. Aber sie sagten sich: Jene heilige geistige Centralsonne, Gott der Herr, sollte sie nicht die Kraft haben, uns herauszuziehen aus den Verschlingungen unserer eigenen Thaten, sobald wir nur so viel von Freiheit behalten haben, um durch Reue, Schmerz und Besserungsvorsatz über diese Thaten uns zu stellen! Sollte das Böse, diese Scheinmacht, stärker sein als das Gute, die wirkliche Macht? So entstand ein Tag, dessen Bedeutung nicht abnahm mit den Jahrhunderten, sondern zunahm, indem Israel immer mehr den höchsten Gnadenschatz erkannte; den Gottes Reichthum ihm verliehen¹⁾.

¹⁾ Schluß fehlt.